

Kunsthistorische Studenten-Konferenz zum Thema »Denkmal«

Vom 19. – 21. 11. 1986 traf sich die KSK (in Heft 2/1985 der »kritischen berichte« vorgestellt), um sich mit dem scheinbar traditionellen Thema »Denkmal« zu befassen. Der Streit um die geplante nationale Gedenkstätte in Bonn hat es ebenso ins öffentliche Bewußtsein katapultiert wie die Diskussion um Alfred Hrdlickas Hamburger »Gegendenkmal«. Grund genug, ihn einzuladen und ihm Fragen zu stellen.

Aktuelle Probleme mit beteiligten Kulturschaffenden zu diskutieren ist eines der Anliegen der studentisch selbstorganisierten KSKs. Es existiert ein Bedürfnis nach gegenseitigem Informationsaustausch und fachlicher Diskussion außerhalb der von den Lehrenden dominierten Formen des universitären Wissenschaftsdiskurses. Über 100 Studierende von 21 Kunstwissenschaftlichen Instituten nahmen an der Tagung teil. Neben den Tübinger Veranstaltern lieferten die Fachschaften aus Stuttgart, Marburg, Gießen und Hamburg Referatbeiträge.

Schwerpunkte der einzelnen Sektionen waren »Kriegsdenkmale und Vergangenheitsbewältigung« (Gedenkstätten Friedland und Tannenbergl), »Abstrakte« (Tatlin, Gropius u.a.; Wettbewerb für ein Denkmal des Unbekannten Politischen Gefangenen 1953) und »Neue« Denkmale (Beuys, Immendorff u.a.); Kunst im Öffentlichen Raum; Denkpflock-Aktion von CHC Geiselhart in Nehren bei Tübingen), »Christos Reichstagsprojekt«, »Denkmalpflege« und »Der Pergamonaltar und seine Rezeption«.

Stadtrundgänge in Stuttgart und Tübingen konkretisierten die Inhalte. Ebenso Filme über Arno Breker und den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge. Eine Broschüre mit Protokollen kann man bei der Fachschaft Tübingen gegen einen Unkostenbeitrag von 3 DM erhalten.

Die künstlerische Arbeit Alfred Hrdlickas vorzustellen war das Anliegen eines Plenums. Am folgenden Tag fand eine Diskussion mit dem Künstler selbst statt.

Das Referat von Thomas Vogel behandelte Hrdlickas Berliner Totentanzzyklus für die Opfer des Faschismus (1969–72) im evg. Gemeindezentrum Plötzensee in der Nähe der Haftanstalt und ehemaligen Hinrichtungsstätte. Hrdlicka hat mit Wandtafeln – formal an Freskoausmalungen und Kreuzwegstationen erinnernd – den Kirchenraum ausgestattet. Seine künstlerische Auseinandersetzung gilt allen Erscheinungsformen faschistoider Gewalt. Die Bildhandlung wird in einen biblischen (Kain und Abel), historischen (Hinrichtungszelle) und gegenwartsbezogenen (Tod eines Demonstranten) Rahmen gestellt. Besonderes Interesse verdient die Kombination von christlicher und profaner Geschichte im Zyklus.

Zu diskutieren wäre noch die Inanspruchnahme traditioneller Ikonographie und Bildschemata (Triptychen) für die Szenen in Plötzensee (Wartezelle und Emausbegegnung, Hinrichtung als Golgathaparaphrase). Hrdlicka selbst erklärte dazu später, daß ihn an christlicher Kunst vor allem die exzessive und realistische Vorführung von Leid fasziniere. Außerdem berichtete er von der fruchtbareren und schwierigeren Auseinandersetzung mit dem Gemeinderat, der seine ungewöhnliche Kombination von sakralem Raum und Hinrichtungsstätte, christlichem Andachtsbild und Schautafel für nationalsozialistische Gewalttaten schließlich akzeptierte.

Besondere Brisanz hatte die Frage, inwieweit Hrdlicka eine Fortsetzung faschistoider Gewalt in unsere Gegenwart zeigt (mit zeitgenössischen Tafelbildern vom Boxsport, der mit einem Gummigerippe kopulierenden Stripperin und der brutalen Ermordung des Demonstranten).

Das Referat von Mechthild Haas zum Engelsdenkmal in Wuppertal-Barmen (1981) behandelte die dialektische Gestaltung des vielfürigen Leibtorso aus Carraramarmor. In der Beschreibung wurden eher retardierende Gestaltungselemente mit den ausbrechenden und vorwärtsdrängenden Bewegungsimpulsen auf der dem Engelshaus zugewandten Ansichtseite des Denkmals konfrontiert. Die Formsprache der Torsigruppe weist Bezüge zur Geschichte der Arbeiterklasse als Dialektik von Leid und Kampf, Unterdrückung und Befreiung auf. Obwohl die Forschung betonte, daß Hrdlicka kein Denkmal zur Erinnerung an

Tagungen

eine Persönlichkeit schuf, versäumte sie jedoch, auf die lange Tradition von Arbeiterdenkmälern einzugehen, die zu den wichtigen, typologischen Vorbildern für Hrdlickas Versuch, dem Kollektiv ein Denkmal zu errichten, gezählt werden können. Schon in C. Meuniers »Denkmal der Arbeit« (1895–1905, Aufstellung 1930 am Hafen von Brüssel), spielte die Idealisierung der Arbeiterschaft zum neuen, selbstbewußt auftretenden Stand in einer modernen Industrieration eine große Rolle. Diese Tendenz zur Heroisierung schlug im Faschismus endgültig in die enthistorisierende Glorifizierung der leistungskräftigen, starken völkischen Rasse um – J. Thorak: »Denkmal der Arbeit« (Entwurf um 1938, Aufstellung an der Reichsautobahn geplant). Hrdlicka nimmt das Konzept einer an die Klassengemeinschaft erinnernden Denkmalsgestaltung wieder auf.

Ausführlich berichtete Hrdlicka später über die schwierige und kraftaufreibende Arbeit an dem gewaltigen und von Carrara bereits verschnitten angelieferten Marmorblock. Er gestand zu, eine Schwäche seines Denkmals sei vielleicht, auf ein Wort von Marx und Engels zu rekurrieren, ohne es in der politischen Gegenwart zu aktualisieren: »Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen« (Kommunistisches Manifest, 1848, MEW, Bd. 4, S. 493).

Das Referat von Peter Krieger und Michael Hütt befaßte sich mit dem von Hrdlicka derzeit in Arbeit genommene Gegendenkmal zum Ehrenmal des 76er Infanterieregiments (1935) von R. Kuöhl in Hamburg (vergleiche den Beitrag von Dietrich Schubert in diesem Heft).

Kennzeichnend für Hrdlickas Konzeption erscheint die Rückkehr zum »historischen Denkmal«, das den Betrachter mit der Darstellung lokaler Ereignisse zur kritischen Reflexion über den Gang der kollektiven Geschichte anregen soll. Dies entspricht seinem Anspruch, als politischer Künstler im öffentlichen Raum zu wirken. Kurz berichtete er über den von Ernesto Cardenal erteilten Auftrag zu einem Revolutionsdenkmal für Nicaragua, das in der kritischen Auseinandersetzung mit den Traditionen der christlichen Ikonographie die »Theologie der Befreiung« als neue Bewegung veranschaulichen wird.

Über die politische Dimension öffentlicher Kriegsdenkmale machte sich auch eine weitere Sektion Gedanken. In einem Vergleich der Gedenkstätten in Tannenberg (1927 von Hin-

denburg eingeweiht, ab 1934 dessen Grabstätte, 1945 gesprengt) und Friedland (1966 Grundsteinlegung für ein Heimkehrerdenkmal durch Adenauer) machten Uschi Köhler und Heike Fischer deutlich, daß in beiden Fällen eine angemessene Vergangenheitsbewältigung nicht stattfindet. Auch wenn, wie in Friedland, eine völlig abstrakte Formensprache verwendet wird, finden sich in den vorgeblichen Friedenszeichen subtile Aufforderungen zum Revanchismus, sowohl in der sprachlichen Aneignung (Begriffe wie »Opfer«, »Pflicht« oder »Freiheit« implizieren »Feinde« und »Sühne/Rache«), wie auch in der optischen Gestaltung: Stahlbetonscheiben mit einer aggressiven Oberflächenstruktur symbolisieren sich nach Westen öffnende Lagertore; der Zugang ist nur über einen langen gekurventen aufwärtsführenden Weg möglich. Zudem schienen die Auftragnehmer und Benutzer mit diesen Denkmälern eine nach außen legitimierende und bestätigende Institution schaffen zu wollen. In der »Totenverehrung« ist das Bindeglied zur Gesellschaft gegeben, die ebenso eine Bestätigung dafür braucht, daß ihre privaten Toten nicht sinnlos im Krieg gestorben sind. Mit diesem öffentlichen Bedürfnis nach Erinnerung und entsprechender Ehrung beschäftigte sich auch Utz Jeggle (Institut für Empirische Kulturwissenschaften Tübingen) anläßlich des Totensonntags im Abschlußvortrag.

Die nächste KSK wird Mitte Juni 1987 in Kassel stattfinden (während der documenta). Schwerpunkte werden voraussichtlich sein: Ausstellungskonzeptionen, Studieninhalte und hochschulpolitische Probleme. Informationen gibt es bei der Fachschaft Kassel c/o Matthias Butte, Fuldastr. 14d, 3501 Fuldatal 1, Tel. 05 61 / 81 42 68